

MUCHTAR AL GHUSAIN

»grenzenlos und unverschämt«

Herausforderungen.

Forderungen!

Überforderungen?

grenzenlos und unverschämt

ich werde trotzdem/ afrikanisch/ sein/ auch wenn ihr/ mich gerne/ deutsch/ haben wollt/ und werde trotzdem/ deutsch sein/ auch wenn euch/ meine schwärze/ nicht paßt/ ich werde/ noch einen schritt weitergeben/ bis an den äußersten rand/ wo meine schwestern sind/ wo meine brüder stehen/ wo/ unsere/ FREIHEIT/ beginnt/ ich werde/ noch einen schritt weitergeben und/ noch einen schritt/ weiter/ und wiederkehren/ wann/ ich will/ wenn/ ich will/ grenzenlos und unverschämt/ bleiben

May Ayim (1990)

»Eure Heimat ist unser Albtraum« – bissiger und bitterer kann ein Buchtitel zum allgegenwärtigen Thema der nationalen Gesellschafts- und Kulturpolitik kaum formuliert werden. 14 Autor*innen haben sich in einem Manifest mit persönlichen Essays gegen den Heimatbegriff ausgesprochen (Aydemir/Yaghoobifarah 2019). Welchen Heimatbegriff eigentlich? Diese Diskussion ist Hunderte, wenn nicht Tausende Jahre alt, sie wird in allen Ländern und Kulturen geführt, aber in Deutschland bekommt sie eine Bedeutung, eine Schwere, die dieses Land vor dem Hintergrund seiner Geschichte, seiner Verbrechen und Katastrophen von anderen unterscheidet – wenngleich auch andere Länder gewiss Anlässe genug hätten, ihre Vorstellungen und Projektionen von Heimat differenziert und womöglich auch skrupulöser zu diskutieren, als dies oft geschieht. In diesem Beitrag soll der Blick aber bewusst etwas enger gefasst werden, es soll vom Leben in deutschen Städten und Regionen die Rede sein und es soll eher von »Beheimatung« statt von »Heimat« gesprochen werden.

Werfen wir zunächst einen Blick auf das Ruhrgebiet: Im Westen Deutschlands gelegen, 4.435 Quadratkilometer groß, 5,1 Millionen Einwohner*innen, elf kreisfreie Städte, vier Landkreise. Menschen aus 150 Nationen, Arbeitslosigkeit konstant über 10 Prozent, hoher Migrant*innenanteil – je nach Kommune bis zu 20 Prozent, signifikante sogenannte Clan-Kriminalität. Eine hohe Kinderarmutsquote – teilweise über 30 Prozent aller Kinder und Jugendlichen leben von Sozialleistungen des Staates. Zugleich jedoch auch: Hunderte, ja Tausende Kommunen, Wohlfahrtsverbände und freie Träger, Schulen und Hochschulen, Verbände und Vereine, halten dagegen, arbeiten dafür, dass Bildungschancen steigen, Lebensbedingungen sichtbar verbessert und der Zusammenhalt der Gesellschaft gestärkt werden. Essen war »Grüne Hauptstadt Europas 2017«, das Ruhrgebiet war 2010 »Kulturhauptstadt Europas« und verfügt über eine reiche und dichte Kulturlandschaft. Den kritischen Zustandsbeschreibungen können mindestens genauso viele Berichte des Gelingens und der positiven Perspektiven entgegen gehalten werden.

Wie soll man also vom Ruhrgebiet sprechen? Ist Beheimatung von Hunderttausenden Menschen, die im Lauf der Jahre und Jahrzehnte in das Ruhrgebiet gekommen sind, gelungen, ist sie gescheitert? Wie differenziert ist die Situation zu beschreiben?

Der oben genannte und von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah herausgegebene Essayband versammelt 14 Berichte von überwiegend jüngeren, intellektuellen, gebildeten und literarisch sehr talentierten und teilweise auch bereits ausgezeichneten Autor*innen, die, wenn nicht in Deutschland geboren, so doch den größten Teil ihres Lebens in Deutschland verbracht haben, hier leben und arbeiten. Sie sind Teil einer Generation, die ebenso selbstbewusste wie streitbare Bürger*innen dieses Landes umfasst, sich gestaltend in diese Gesellschaft einbringen und nicht in jedem Gespräch wenigstens einmal auf die Frage eingehen müssen wollen: »Und wo kommst du eigentlich her?« Das eingangs zitierte Gedicht von May Ayim formulierte diesen Anspruch bereits 1990 – auch 30 Jahre später müssen sich junge Migrant*innen offenbar noch immer absetzen vom »Systemfehler des Integrationsparadigmas« (so der Autor Max Czollek in seinem Beitrag »Gegenwartsbewältigung« der o.g. Essaysammlung). Der Buchtitel »Ich bin von hier. Hör auf zu fragen!« von Ferda Ataman zeigt eine ähnliche Gereiztheit angesichts der scheinbar unausweichlichen Frage (Ataman 2019). Ataman fordert vielmehr ein neues Heimat-Bild, das alle mitnimmt. Der Sozialwissenschaftler Markus Schroer formuliert in einer Theorie des Urbanen imperativ: »Ihr müsst Euch begegnen wollen! [...] Ihr sollt die Erfahrung des Fremden als Bereicherung und nicht als Bedrohung erleben« (Schroer 2006). In der Folge könnte auch einmal gelten: Migration als Normalfall einer Gesellschaft – also nicht mehr als Ausnahmezustand zu begreifen.

In den vergangenen Jahren haben sich zahlreiche Kommunen und Tausende Bürger*innen in unzähligen Projekten und Initiativen in Deutschland auf den Weg gemacht, ein neues Heimatbild zu entwickeln.

Essen hat im Jahr 2020 ein neues Integrationskonzept unter dem Titel »Zusammenleben in Vielfalt« verabschiedet, das noch anders als sein vorangegangenes »Integrationskonzept für Flüchtlinge« formuliert:

»Seit Jahrzehnten sind Zugewanderte Teil unserer Stadtgesellschaft und haben Anteil an gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Entwicklungen. Internationalität und kulturelle Vielfalt finden heute ihren Ausdruck in allen gesellschaftlichen Handlungsfeldern. Es kommt darauf an, die Chancen und Vorteile dieser Vielfalt zu nutzen und gleichzeitig die gesellschaftliche und soziale Teilhabe aller Menschen in unserer Stadt zu ermöglichen. Die Gestaltung der Einwanderungsgesellschaft ist deshalb eine Aufgabe von großer Bedeutung. Dieser Aufgabe stellen wir uns gemeinsam in Politik und Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Ziel ist es, den Standort Essen als weltoffene und erfolgreiche Metropole zu sichern, die Chancengleichheit für alle Einwohnerinnen und Einwohner herzustellen und das Zusammenleben gemeinsam und friedlich zu gestalten.« (Stadt Essen 2020: 10)

Nun sind das zunächst wohl formulierte Leitsätze, deren Wirkmächtigkeit sich erst in Jahren und dann rückblickend zeigen wird, aber sie weisen eine Richtung, die man schwerlich als falsch wird bezeichnen können. Einen interessanten und zunächst überraschenden Kommentar hat der Soziologe und »Kind des Ruhrgebiets« Aladin El-Mafalaani mit seinem Buch »Das Integrationsparadox« vorgelegt: »Gelingende Integration erhöht deshalb das Konfliktpotenzial, weil Inklusion, Gleichberechtigung oder eine Verbesserung der Teilhabechancen nicht zu einer Homogenisierung der Lebensweisen, sondern zu einer Heterogenisierung, nicht zu mehr Harmonie und Konsens in der Gesellschaft, sondern zu mehr Dissonanz und Neuaushandlungen führt.« (El-Mafalaani 2018: 79)

Damit beschreibt El-Mafalaani einen Rahmen, der auch die Positionen von May Ayim bis Ferda Ataman als ebenso verständlich wie zwangsläufig erklärt.

Das neue Selbstbewusstsein der jüngeren Generationen produziert neue Konflikte, die aber als Bereicherung zu verstehen sind und nicht autoritär unterbunden oder zurückgewiesen werden müssen. Noch im Jahr 2010 erklärte Kanzlerin Merkel: »Multikulti ist absolut gescheitert.«¹ Im Jahr 2018 hat Bundesinnenminister Seehofer seine Teilnahme am 10. Integrationsgipfel der Bundeskanzlerin abgesagt aufgrund der Teilnahme von Ferda Ataman, die ihn mit ihren Thesen herausgefordert und offenbar überfordert hatte. Es ist also keineswegs ein eindeutig erkennbarer oder gar gesicherter Weg in eine diverse Gesellschaft, der allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft offensteht. Vielmehr muss weiterhin jeder kleine Schritt mühsam errungen und müssen neue (Definitions-)Spielräume geschaffen werden.

Zurück zum Begriff der »Beheimatung«: Wenn also »Beheimatung« als die kleine Schwester der »Heimat«, da offenbar pragmatischer, prozesshafter, ein Weg sein kann, in kleineren Schritten neue Identitäten auszubilden, dann können zahlreiche Beispiele aus dem Ruhrgebiet dazu dienen, das Zutrauen in diese Strate-

1 »Der Ansatz von Multikulti ist gescheitert, absolut gescheitert« – so Angela Merkel auf dem Deutschlandtag der Jungen Union im Oktober 2010 in Potsdam.

gien zu stärken. In Essen haben frühzeitig Stadt, Wohlfahrtsverbände, Kulturinitiativen und Privatpersonen gemeinsam sozialräumliche Strukturen geschaffen, die heute Träger gelingender Sozial-, Bildungs- und Kulturpolitik geworden sind. Die Fülle der Partner und Institutionen ist beeindruckend und auch für Insider nur noch schwer zu überblicken: vom Bürgerhaus Oststadt über das Kulturzentrum Grend, das Stadtteilzentrum KonTakt in Katernberg, die »Werkstatt« des PACT-Zentrums auf Zollverein, das Julius-Leber-Haus, Storp 9, Bürgerladen Hörsterfeld, KD 11/13 bis zu Unperfekthaus und Vielrespektzentrum in der Innenstadt sind mehrere Dutzend Häuser, Einrichtungen und Projekte entstanden, die teilweise bereits seit vielen Jahren bestehen und Träger des gesellschaftlichen Zusammenhalts gerade auch in der Gegenwart sind. Erst diese Orte geben den Rahmen, der für die Strategien der Beheimatung grundlegend ist. Gäbe es diese Orte nicht, müssten sie neu geschaffen werden. Und mehr noch: Wir können uns mit dem Erreichten noch nicht zufriedengeben. Es wird deutlich, dass die Stadtgesellschaft noch viel mehr dieser Orte braucht, um den Fliehkräften und Zersetzungsprozessen etwas entgegenzusetzen.

Dabei wird immer wieder deutlich, dass eine Stadt immer wieder eigene Prozesse und Projekte anstoßen muss. Um diese Gestaltungsmöglichkeiten zu erhalten, braucht es Orte, Flächen, Gebäude – Ressourcen, die kostbar sind und in früheren Jahren durch Veräußerungen vielfach verloren gegangen sind. Die vielfach beklagte Kommerzialisierung unserer Städte hat dazu geführt, dass Städte heute nicht mehr über ausreichend eigene Grundstücke verfügen, um Schulen, Kitas, Stadtteilzentren und dergleichen mehr errichten zu können. Es sind aber diese Infrastruktureinrichtungen, die für eine Stadtgesellschaft essentiell sind. Es ist so interessant wie frappierend, noch einmal den Blick auf den von Alexander Mitscherlich 1965 verfassten und von ihm selbst als Pamphlet bezeichneten Text »Die Unwirtlichkeit unserer Städte« zu richten. Dieses Buch, das er den Hausbesitzern in Deutschland widmet, appelliert an eine verantwortliche Bodenpolitik der Kommunen, die erst die Voraussetzungen schafft, die Beheimatung ermöglichen. Denn nur wenn die Kommune das Eigentum am Boden behält, bewahrt sie sich die Gestaltungsmöglichkeiten, öffentliche Räume zu schaffen, die erst Nachbarschaften, öffentliche Plätze, Häuser, Parks, also Begegnungsräume ermöglichen. So schreibt Mitscherlich: »Es ist natürlich lukrativer [...], ein Rasenstück an eine Versicherungsgesellschaft zu verkaufen, statt einen Spielplatz für Kinder daraus zu machen.« (2019: 25) Ende der 1990er Jahre schreibt die damalige Hamburger Kultursenatorin Christina Weiss mit Bezug auf Mitscherlich: »Das Bewusstsein zur Gemeinschaft muss entwickelt werden aus der Liebe zur Stadt, aus der Neugier auf Begegnungen, aus der Lust auf Unerwartetes und Unüberschaubares.« (Weiss 1999: 24)

Soll also heute der Heimatbegriff als kulturpolitische Herausforderung thematisiert werden, kommt man am vorgenannten Befund nicht vorbei und muss die kommunal- beziehungsweise kulturpolitischen Strategien zur Beheimatung in diesem Kontext sehen. Diese Strategien der Beheimatung müssen auch wie-

der die Frage nach öffentlichem und privatem Raum stellen. Eine positive Urbanität entsteht dort, wo Menschen sich begegnen und in der Begegnung Vertrauen und somit eine Voraussetzung für Beheimatung entstehen kann. Kurz und im Sinne Mitscherlichs gesagt, lässt sich zusammenfassen: Aus Herausforderungen werden Forderungen, bevor sie zu Überforderungen werden. Oder in Anlehnung an den eingangs zitierten Buchtitel: Damit aus unserer Heimat nicht euer Albtraum wird.

»grenzenlos und
unverschämt«

Literatur

- Ataman, Ferda (2019): *Ich bin von hier. Hört auf zu fragen*, Frankfurt am Main: S. Fischer
- Aydemir, Fatma / Yaghoobifarah, Hengameh (Hrsg.) (2019): *Eure Heimat ist unser Albtraum*, Berlin: Ullstein-Verlag
- Ayim, May (1990): »grenzenlos und unverschämt – ein gedicht gegen die deutsche sch-einheit«, in: dies. (2020): *Weitergehen*. Gedichte, Berlin: Orlanda Verlag
- El-Mafalaani, Aladin (2018): *Das Integrationsparadox*, Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Mitscherlich, Alexander (2019): *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp (Erstausgabe 1965)
- Schroer, Markus (2006): *Räume, Orte, Grenzen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Stadt Essen (2020): *Zusammenleben in Vielfalt. Essener Konzept zu Teilhabe und Mitwirkung und gesellschaftlichem Zusammenhalt*, Essen, https://media.essen.de/media/wwwessende/aemter/0513/interkulturelle_orientierung/Endfassung_Konzept_Zusammenleben_in_Vielfalt_Ratsbeschluss.pdf (letzter Zugriff: 1.2.2020)
- Weiss, Christina (1999): *Stadt ist Bühne. Kulturpolitik heute*, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt

